

Sendung: 30.8.54,
19.15 - 20.00 Uhr
Mittelwelle

U N V E R L I E R B A R E H E I M A T

Samland - Elche, Strand und Bernstein

Ms. Hans Joachim Werbke

Erzähler:
Stimme:
Stimme:
Stimme:
weibl. Stimme:
Er:
Sie:

Regie: Heinrich Koch.

1
Erzähler: 30. August 1942: der letzte Sommer in der Heimat. Waren diese späten Augusttage wirklich so blau und golden wie ein Madonnenmantel oder sind sie es nur in der Erinnerung, verklärt vom Glanz des Unwiederbringlichen? Ich sehe mich wieder sitzen in der Holzveranda mit den großen Glasfenstern. Der Birnbaum davor schneidet eine Scheibenfront mit kräftiger Diagonale. Wir Buben benutzten den Stamm, dessen Gezweig kleine, mehlig-früchtige Früchte trug, die wir Kruschken nannten, immer als willkommenen Einstieg zu uns in den ersten Stock, während der 13 Sommer, die wir hier in der Kanzlerstr. 22 wohnten. Um die Ecke lag die Feuerwehr, davor stand auf einer weiten Rasenfläche der weiße Mast, an dem an Sturmtagen der schwarze Ball gehißt wurde. Als Fahrschüler reisten wir morgen für Morgen nach Königsberg, die leichten Eisenbahnwagen ruckelten die letzten Spuren von Müdigkeit aus den Köpfen, und mittags, wenn wir um 14.03 Uhr den weißen Nordbahnhof in Richtung Cranz verließen, um nach 34 Minuten wieder am Strand zu sein, an der See, lag die Freiheit vor uns, ein Leben voll Abenteuer und Hoffnungen und Verheißungen. (Ich sehe: es ist doch die Erinnerung, die jene Tage so hell und leuchtend scheinen läßt; denn wo gibt es das in Wirklichkeit: Abenteuer, Hoffnung und Verheißung.)

Denken wir noch einmal zurück. Gestatten wir uns den Leichtsinnsolcher Erinnerung; mag sein, daß wir uns unversehens auf etwas besinnen, das uns Trost und Zuspruch sein kann in der Fremde, die uns zur neuen Heimat geworden ist.

2
Stimme: Die Liebe zum Vaterlande ist uns Menschen so natürlich, als den Störchen, Schwalben und anderen Vögeln ihr Verlangen nach den alten Nestern, dem Wilde seine Sehnsucht nach der Einöde

und den Fischen die Begierde nach ihrem Element, dem Wasser. Wir erfreuen uns, auch nur den Rauch zu sehen, der aus der Hütte, in welcher wir geboren sind, aufsteigt. Und obgleich das Land unserer Geburt noch so schlecht sein sollte, so macht dennoch die eingepflanzte Zuneigung zu ihm, daß uns dessen rauheste Steinklippen weit angenehmer zu sein dünken, als anderwärts die schönsten Gärten und lustigsten Gegenden. Ja, ich glaube nicht, daß viele Menschen sollten gefunden werden, die sich nicht mit dem Ovidio wünschen sollten, in ihrem Vaterlande, wo nicht beständig zu leben, jedoch wenigstens darin zu sterben, mit dessen Erde bedeckt zu werden.

3
Erzähler:

Der Mann, der so schrieb lebte vor 200 Jahren und mehr; er konnte nicht ahnen, daß es eine Zeit geben werde, die einem kaum mehr das Glück bietet, mit der Erde der Heimat bedeckt zu werden. Und der Rauch, von dem er spricht, ist für uns heute der Rauch, in dem alles, was wir liebten, aufgegangen ist. Ein wenig Asche blieb zurück, nein, Berge von Asche, Trümmer und Wüstenei, und manchenorts scheint es, als hole der Wald sich wieder, was ihm der Mensch in Jahrhunderten in zäher Arbeit und Kolonisation und Kultivierung abgerungen hat. Der Wald vor Sarkau, wo Wanderfalke, schwarzer Milan und Bussard gebrütet haben, der Wald an den Hängen und Schluchten des Galtgarben, die Forsten der Kaporner Heide, die Kienäpfelwaldungen am Mühlenfließ bei Rauschen, was weiß ich.

4
Stimme:

Der Wald bedeutet viel im Samland. Die alten Pruzzen, die ältesten Einwohner, hatten längs der ganzen Samländischen Westküste ihre heiligen Wälder, bis in unsere Tage hieß bei Fischhausen - Gaffken ein Waldstück so und bei Germau war einst der Sitz des obersten Priesters der Preußen: der heilige

Hain, der Romowe. Mit Birkensaft und Honig, mit Bernstein und Kaddigbeere wurde räuchernd den Göttern geopfert, auf riesigen Findlingen unter schlanken Eschen.

Stimme: Die Eiszeit bestimmte das Bild dieser Landschaft. Auf der Landkarte sieht sie aus wie das aufs Wasser geklappte Segel eines kurischen Keitelkahnes, ein Rechteck mit einer Einbuchtung, begrenzt im Süden durch den Pregel, im Osten durch die Deime, im Norden und Westen durch das Baltische Meer, die Ostsee. Einst, so heißt es, war das Samland der Teil eines Meerbusens, in dem sich von Norden her große Flüsse und Ströme ergossen. Mit der Zeit hätten sich aus dessen Sinkstoffen gewaltige Dschungel gebildet, Dschungel mit Kampfer und anderen tropischen Bäumen und das Urgetier ging um, das Mammut, wie man es bei Tenkitten fand. Dann senkte sich plötzlich das Land und das Meer überspülte die Bäume, an deren Rinden, fest und hart geworden, Klumpen von Harz saßen, größer bald, bald kleiner und hin und wieder hatte ein zähflüssiger Tropfen ein Tier ereilt: Nun war es in seiner erhaltenen Gestalt Stein geworden, Fossil, unvergänglich im Tode. Der Bernstein bewahrte es und er sah aus wie ein Splitter der Sonne mit einem Sonnenfleck darin.

Stimme: Das Samland ist nichts als ein ungeheures Stück Bernstein, schrieb Ferdinand Gregorovius, der Historiker Roms, Sohn des ostpreussischen Städtchens Neidenburg.

5
Erzähler: Ein ungeheures Stück Bernstein - und ich sehe wieder den schmalen Mädchennacken und die Bernsteinkette, zwölfgliedrig, lauter vielfach geschliffene Stücke. Wir waren sehr verliebt ineinander, sie aus dem Reich evakuiert. Es war ein Sommer und der Krieg erreichte uns nicht. Sie hieß Drude, ein Name, den ich nie enträtselte. Ich brachte ihn immer mit den Dru-

den und Verzingetorix zusammen, so blieb er voll Geheimnis und Lockung und die schwarzkrausigen Haare, die im Nacken mit einer harten Schleife gebündelt wurden, machten sie fremd und zauberisch. Wir waren weit hinausgeschwommen, einige hundert Meter; denn die Ostsee kennt Ebbe und Flut nicht und wenn der Wind still war, lag das Meer blank und weit da, bis zum Horizont eine einzige Himmelsebene. Ich will nicht lügen, wir schwammen nicht, wir lagen in orange und zinnoberroten Autoreifen und trieben, mit den Händen paddelnd auf dem Wasser. Der Strand, ein weißes Laken, mit dem grünen Saum des Dünengrases, die Promenade kantete scharf den Strandkorbteil ab, dahinter die weißen Häuser vom Hotel Monopol und vom "Schloß am Meer", und der Seesteg zielte haarscharf über den Pegel weg auf uns zu. Wir sprachen nicht viel, was soll man sagen, wenn man sich ansehen kann, noch und noch.

6

Sie: Wie tief das hier ist.

Er: Ja.

Sie: Ein paar hundert Meter sicher, meinst Du nicht.

Er: Mag schon sein.

Sie: Sehr freundlich bist Du nicht, was ist los?

Er: Ich muß gerade daran denken, daß wir jetzt vielleicht gerade über den Resten und Spuren der Wälder schaukeln, die hier einmal standen. Bernsteinwäldern..... Weißt Du wie die Griechen den Bernstein deuteten, seine Entstehung? Phaeton, der Sohn des Sonnengottes, wollte nicht immer nur zusehen, wie sein Vater den Sonnenwagen über den Himmel lenkte. Eines Tages nutzte er die Abwesenheit des Vaters, spannte ein und fuhr selber. Aber er war den Rossen nicht gewachsen, die bald merkten, daß ein anderer Lenker die Zügel hatte. Sie zogen gewaltig an und Phaeton stürzte vom Wagen in die See.

Seine Schwestern, die Heliaden, kamen herbei und beweinten den Tod des Bruders und ihre Tränen fielen ins Meer und bildeten dort jenes Elektron, den Bernstein.

Sie: Meinst Du, da unten liegt welcher?

Er: Soll ich tauchen?

Sie: Nein, lieber nicht, außerdem, was würde aus deinem Ring.

Er: Sei doch nicht so prosaisch! Wenn Du mich tauchen läßt, bring ich Dir so viel Stücke nach oben, daß ich Dir ein Armband machen lassen kann.

Sie: Eine Kette und abends trete ich vor den Spiegel und leg sie mir um und dann bilde ich mir ein, Du tust es.

Er: Später, wenn wir erst zusammen sind, tue ich's wirklich.

Sie: Wann wohl, bald?

Er: Noch ein paar Jahre. Die Zeit geht so rasch dahin.

Sie: Ich werde warten.

7
Stimme: Bernstein. Die Griechen nannten ihn Elektron und Aristoteles schloß aus den bisweilen im Stein vorkommenden Insekten, daß sein Stoff in flüssiger Form den Bäumen entquollen und später verhärtet sei. Tacitus und Plinius nennen den Bernstein *succinum*, das ist Saftstein und erwähnen ausdrücklich, daß er Fichtenbäumen entstamme. Die Forscher nehmen an, daß früher etwa in der Tertiärzeit, im Gebiet der Ostsee bei tropischer Vegetation auf Kreidegrund ein riesiger Bernsteinwald gestanden habe, vermischt mit Eichen, Lebensbäumen, Palmen und anderen heute nur noch in Japan und Südamerika vorkommenden Pflanzen. Die Absonderung des Harzes ist sehr verschiedenartig und ergibt die mannigfachsten Formen des Bernsteins. Plattenförmige, zwischen Stamm und Rinde entstanden, sind besonders wertvoll. Am häufigsten sind die Schrauben, die offenbar unter Einfluß der Sonne aus vielfach übereinander sich lagern-

den Harzschichten entstanden. Ja, die Sonne: das Harz quoll ursprünglich dick und trübe aus dem Baum, aber indem es noch und noch der Sonne ausgesetzt war, schmolz es immer wieder um und gewann langsam die Klarheit und Reinheit der Farbe, die wir am Bernstein so bewundern. Die lange Lagerung in der See hat dem Stein nichts von der Form genommen, die ihm die Natur gab. Über die Größe gibt es verschiedene Aufzeichnungen. Im allgemeinen kommt er nur im kleineren Format vor. Plinius behauptet, in Rom habe es ein 13 Pfund schweres Stück gegeben. In Brüsterort, so sagt man, sei einmal sogar ein 17 Pfund wiegendes Stück gefunden worden. Tausend Taler waren dem Finder des fast 14pfündigen Bernsteinklumpens ausgezahlt worden, das im Berliner Mineralogischen Museum gezeigt wurde und die Königsberger Bernsteinsammlung hatte zuletzt ein Stück, das mehr als hunderttausend Mark wert war. Bernstein ist meistens wachs- oder honiggelb, aber die Tönungen reichen vom nicht ganz reinen Weiß bis zum dunklen, satten Braun. Wenn man ihn reibt, ^{er}übt./auf leichte Objekte eine Anziehungskraft aus, sodaß einmal ein Chinese sagte, "diese Kraft ist wie ein Windhauch, der den Bernstein geheimnisvoll durchweht." Im Altertum wurde er durchaus als heilkräftig angesprochen. Römischen und griechischen Schriftstellern verdanken wir die Kenntnis von den Bernsteinstraßen, auf denen der Transport vor sich ging. Eine führte vom Rhonetal über die Alpen den Rhein entlang nach Jütland. Eine andere von der Lombardei über Linz, Iglau, Brod durch Polen und Pommerellen nach Danzig; eine dritte schließlich über die Memel und den Drjepr an das schwarze Meer. Als Tauschmittel für den kostbaren Stein nahmen die Samländer das im Norden so seltene und hochgeschätzte Salz.

Stimme: Gewonnen wurde Bernstein durch Schöpfen, durch Stechen, bergmännisch und im Tagbau. Die Orte, an denen er gewonnen wurde, waren im Norden früher Klein- und Großkuhren, Warnik-Koh., Leukuhren, Sassau, Loppöhnen und Rantau. An der Westküste nennt man die Ortschaften Rosenort, Dirschkeim, Kraxtepellen und Palmnicken, in bergmännischer Gewinnung war es eben Palmnicken und die Kraxtepeller Grube "Anna" mit dem Annaschacht und dem Walterschacht, auf die sich bis in die letzte Zeit hinein die Arbeit konzentrierte. Der Tagbau fand in der Nähe der Pfeffermühle statt. Es war mit die bedeutendste Industrie, die Ostpreußen hatte. Gefundener Bernstein mußte laut Gesetz abgeliefert werden und namentlich nach heftigen Stürmen wachten wohl hier und dort Strandvögte darüber, daß sich niemand die angespülten Schätze aneignete. Freilich bargen die Kinder doch manchen hübschen Stein und die Eltern mußten energisch mit den 'Strandkosaken' drohen, wie früher einmal die Strandreiter, die ihre Streifen machten, genannt worden waren. Indessen waren alle diese Bestimmungen längst nicht mehr so streng wie zur Zeit des Bernsteinregals unter dem Ritterorden. So beschäftigte sich die Sage mit dem Voigt Anselmus von Losenstein, der jeden, der unbefugt Bernstein am Strand auflas, unverzüglich am Baum hängen ließ. In Regen- und Sturmnächten, so hieß es, ging sein Geist am Strand umher und stieß den Ruf "Bornstein frei", "Bornstein frei".

8
Erzähler: Das ist nun fast ein Stück Bernsteingeschichte geworden, allerdings gerafft in die Gedrängtheit des Lexikon-Tones. Und doch, wenn ich's höre, sehe ich den stattlichen Prachtsteller aus diesem edlen Stein vor mir, den mein Großvater zu seinem silbernen Dienstjubiläum geschenkt bekam und ich sehe die Zigarettendose aus Bernstein auf Vaters Tisch und die Zigar-

renspitze meines Onkels, die mit der Zeit des Rauchens immer klarer und leuchtender wurde. Und wieder denke ich an Drude. Sie hat nicht gewartet. Als der Sommer zuende ging, das Gelb in den Stoppelfeldern nahm die Farbe von Mais an, die Störche mit den Fußmarken von Rossitten planten den Aufbruch, die heißen Tage gaben mehr Raum für samtene Nächte, standen wir auf dem Seesteg. Allein. Ein Bein auf der Bank, knieten wir und starrten auf das brodelnde Grün der See. Abschiedsstimmung. Die Tränen würgten im Hals aber wir taten tapfer. Drude schob den Haarbusch aus dem Nacken, ich sah die Bernsteinkette. Ich war nicht getaucht, aber sie hatte das Geschenk von meinem Taschengeld, von Schulkameraden mit Schulden und Zinsen vergrößert, angenommen. Ich war sehr glücklich an dem Abend und zitterte vor Aufregung, als ich sie ihr umlegen durfte. Nun sagte sie:

9
Sie: Bitte nimm sie ab.

Er: Nein. Ich will dich immer so sehen wie heute.

10
Erzähler: Aber der Widerspruch half mir nicht. Sie nahm sie mir aus der Hand.

11
Sie: Ich will nicht, daß sie ein anderer sieht als Du.

Er: Was willst Du tun?

Sie: Ich glaub nicht mehr an die Sonne - und die Heliaden sollen wieder weinen.

12
Erzähler: Sie brach die Kette und ließ sie aus der Hand fallen. Zwölf Bernsteinglieder, eins nach dem anderen, sie versanken im Meer. Dam nahmen wir uns bei der Hand und gingen stumm nebeneinander hin. Wir haben uns nie wiedergesehen. Ich will Sie nicht mit solchen Geschichten aufhalten, sie drängte sich mir auf, als ich an die Küste, den Strand und die See zurück-

dachte und mir fallen die Worte der Dichterin ein:

13
weibl. Stimme: Gelber Bernstein und dunkler Tang liegt zwischen den
Steinen am Strand -
Eine Welle schlägt auf und flutet aus und verrinnt im
Sand.
Sie kamen über die Dünen, lautlos, scheu witternd wie
Wild.
Sie quollen aus Schlucht und Moor, wie der Spring im
Frühling quillt.
Sie stellten Schlingen und Fallen, sie schleuderten
Wurfholz und Speer,
Sie wärmten sich schauernd im Dickicht, sie hörten den
Sturm und das Meer.
Und ich hörte in ihrer Brust, die geborgen an meiner
lag,
Wie aus zitternder Welpen Leib, ihrer Herzen ängstlichen
Schlag!
Sie kamen mit dem Sturm, aus brandungszerschmettertem
Boot,
Sie schrieen wie Möwen, sie waren nackt, von Gischt und
Seewind rot,
Ihre Haare waren wie Schaum und Sand, ihre Augen wie
Seewasser hell,
Hochbeinig wie Elche liefen sie, wie ein Wildpferd
schnell.
Sie stürmten den Steilhang empor, sie warfen sich auf
die Knie,
Sie küßten mich, stammelnd vor Glück -
und ich liebte sie!
Die sieben mal siebente Welle singt, die hohe, zer-
schellend am Strand:
Mich zeugte die Flut, die die Welt umschwingt, mich
lenkt,
der den Tod und das Leben
bringt -
meine Spur bleibt im Sand!

14

Erzähler:

Ich erinnere mich bei diesen Versen aus dem Gedicht "Die Erde spricht" jener ein wenig kühnen, sich auf das alte Testament berufenden Lesart, das Samland sei die Insel Eden, auf der man Gold und Bernstein fand und die Bernsteinbäume seien die wahren Lebensbäume. Wahr ist, diese Landschaft hatte etwas von Jungfräulichkeit und erstem Schöpfungstag. An der Steilküste zu stehen unter den Füßen das schluchtige Gefälle und Gerölle, unten die mächtigen Findlinge, an denen die Gischt des breit heranrollenden Meers hochaufsprühte - das war, als sähe man den Puls der Jahrtausende. Aber ich will nicht lyrisch werden, zwei Künstler klassischer Prosa, Ferdinand Gregorovius und Wilhelm von Humboldt haben mit unnachahmlicher Objektivität die samländische Küste geschildert.

15

Stimme:

Drei Tage immer am Ufer des Meeres. Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut als Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll. Von der Nehrung reiste ich weiter der Küste nach bis Pillau. Hier sind die Ufer hoch und das Land innerhalb freundlich und fruchtbar, die grünen Wiesen gehen bis an die Küste an einigen doch wenigen Stellen. Aber viel Dörfer, Hügel, die man hier schon Berge nennt und einzelne Baumgruppen, auch einige große und schöne Waldungen von Eichen und Buchen, Nadelholz fast gar nicht. Ich blieb eine Nacht gerade an der Ecke der Küste in Dirschkeim, wo auf einer Art Vorgebirge eine Leuchte für die Seefahrenden ist, um die Klippen zu vermeiden. Ich ging noch die Nacht allein an den Meeresstrand. Es war schrecklich stürmisch, aber der Mond kam unterbrochen zwischen den schwarzen Wolken hervor. Ich habe bis nach Mitternacht dagestanden. Es war ein sehr großes Schauspiel.

16

Erzähler: Wir wollen ein wenig auf das Wasser hinausfahren, auf dieses Meer, das Humboldt "eisig" dückt und "traurig".

Stimme: Nur die Wellen sind hier schön, die von der Fremde herkommen und nun anstürmen und wieder zurückdonnern.

Erzähler: Aber es ist jetzt glatte See und wir klettern in eins der schmalbordigen Fischerboote, wie sie hier an einem Stahltross ein wenig den Strand heraufgezogen stehen. Fischerfrauen gehen an die Winde, kräftige, gedrungene, straffe Frauen mit lederbrauner Haut, nach Flundern riechend und nach dem Feuer, mit dem sie sie räuchern. Und das Boot gleitet langsam ins nasse Element, wenn die Frauen ohne zu sprechen, vornüber gebeugt, die Hände am Holz, die schwere Stange der Winde im Kreise drehen. Und dann haben wir etwas Fahrt und die Küste liegt vor uns in ihrer ganzen, grünen, samtene Gewalt.

17

Stimme: Von Rauschen ab westlich beginnt das Ufer steil und waldig zu werden. Tiefe Schluchten, wie sie Rügen nicht hat, zerreißen hier das Gestade und bilden groteske Uferformationen. Zunächst liegt die Goffux-Schlucht, ein dichtes Waldgelände mit einer quell-durchrieselten, in das Meer hinabgehenden Schlucht, deren eines Ufer sandig ist, während das andere von den malerischen Waldgruppen überdeckt wird. Von hier wandert man immer hart am Ufer durch einen Wald nach dem einsam gelegenen Waldhäuschen. Überall gibt es hier Schluchten und Ruhepunkte am Ufer, unter Tannen und Eichen, die einen herrlichen Blick auf das Meer und das ausgebuchtete Gestade erschließen. Dann führt der Küstenweg nach der Schlucht von Georgenswalde. Sie ist eine der Schönsten des Samlandes, weil sie eng zwischen steilen Uferwänden in den mannigfachsten Windungen fortläuft, überwölbt von himmelanstrebenden Buchen und breitwipfligen Eichen und umrankt vom blühenden Gestrüpp

während nach der See zu das Ufer wild herunterstürzt und hier und da eine Sandkuppe aufragt, auf welcher ein halbentwurzelter Baum als verlorener Posten steht. Der Weg führt nun ^{durch} das freundliche Strandgütchen Georgenswalde nach der Oberförsterei von Warnicken und von dort zur Wolfsschlucht. Man steigt hinab wie in ein Blättermeer, dessen ~~zu~~ grüne Wogen über der Schlucht zusammenschlagen. An mancher Stelle scheint der Himmel kaum hindurch. Die Schlucht ist das im Sommer trockene, mit Geröll angefüllte Bett eines Wildbachs, über welchen Brücken führen. Zerschmetterte Bäume sind hineingestürzt, andere hängen hinab, dem Niedersturz drohend. Die üppigste Vegetation bedeckt die steilen Wände, die sich nach dem Meere zu erweitern. Man wandert in der Schlucht bergauf, bergab, immer längs des Baches in der grünen Walddämmerung, gewiegt von dem eintönigen Rauschen des Meeres, das man noch nicht sieht, bis plötzlich die blaue See hereinstrahlt und sich dem Blick wie unendliche lichte Meerferne auftut, ein überraschender Kontrast zu der Enge der Schlucht und ihrem Dunkel. Wir setzen uns auf einen der Granitblöcke nieder, welche hier das Meer in großer Zahl an die Küste gewälzt hat und betrachten die beiden steilen Schluchtwände; dann steigen wir den hohen Jägersteig hinauf, den Blick bald auf das Meer, bald auf den mächtigen Waldwuchs neben, über, unter uns. Nun gehen wir längs des Strandendes senkrecht abgestürzten Ufers bis auf die Fuchsspitze, einen hohen, mit schwarzen Geländer eingefassten Vorsprunges, von dem der Blick hinab fast schwindelerregend zur Weite des Meeres abgleitet. Vom Uferrand führen Wege unmittelbar in den Park von Warnicken. Warnicken ist der Gipfelpunkt der samländischen Natur. Hier erreichte sie ihre größte Schönheit und damit sich begnügend, hörte sie auf, den Strand weiterhin

reich auszustatten. Die Ufer-Vegetation erstirbt von hier ab gegen Westen allmählich, aber desto grandioser treten bisweilen die nackten Uferbildungen hervor. Bei den Fischerdörfern Groß- und Kleinkuhren türmt sich die Küste in bizarr geformten Kegeln und Pyramiden von blauem Ton, Sand und Eisenocker, fast im **Ü**bergang zur Sandsteinbildung. Dann folgt der Wachtbudenberg und endlich an der äußersten Nordwestspitze des Baltischen Meeres der Leuchtturm von Brüsterort. Ins Land hinein dagegen zieht sich der schöne Forst von Warnicken. **I**ch sah manchen herrlichen Park in Deutschland, doch keinen von dieser Schönheit. Er ist ein wahrhafter Urpark, von der Natur selbst an das Meer gepflanzt, dessen Wellen, vom Sturm aufgewühlt, donnern oder still durch die Rieseneichen schimmern, die man beständig rauschen hört, wenn man unter jenen altersgrauen, moosbedeckten Bäumen liegt. Dort singt die Grasmücke und der **P**ink, der Specht hämmert, die Welle rauscht und die Blätter regen sich - die schönste Musik, die man haben kann. Die Rieseneiche streckt ihre gigantischen, knorrigen Äste weit hinaus in die nachbarliche Riesenbuche und die Zweige bilden ein undurchdringliches Gewölbe. Unter diesen Bäumen gibt es viele vom höchsten Alter. Eine Heiden-Opfer-Eiche, welche noch die Zeiten vor Adalbert von Prag gesehen, benennt eine Tafel, aber der Blitz hat den Stamm nun zersplittert. Reiche Vegetation, vom Seewind gefrischt, überdeckt den Boden. Die Kampanula blüht hier in nie gesehener Üppigkeit und gießt eine blaue Flut zwischen den Stämmen hin. Eine Augustnacht in diesem Park, wenn alles Laub von Licht trieft oder in Schwarz getaucht ist und der Glühwurm funkelt, ist schon erlebenswert.

18

Erzähler:

Herodot war es übrigens, der im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt zum ersten Mal auf die Seeküste, an der Bernstein ge-

sammelt wird, hinwies; später erwähnt es der sizilianische Schreiber Timäus und nennt es "Raunonia", möglicherweise nach dem heiligen Hain der Preußen Romowe. Das deutlichste Zitat freilich stammt von Tacitus.

Stimme: Am rechten Gestade des swebischen Meeres wohnen die Stämme der Aestier, deren Bräuche und äußere Erscheinungen denen der Sweben entsprechen, während die Sprache der brittannischen **nahesteht**. Sie verehren eine Göttermutter. Als Zeichen ihres Glaubens tragen sie Eberbilder; diese Sitte verbürgt statt Waffen und Wehr den Verehrern der Göttin auch unter Feinden Sicherheit. Der Gebrauch des Eisens ist selten, der von Wurfkolben dagegen häufig. Getreide und andere Feldfrucht bauen sie geduldiger, als die gewohnte Lässigkeit der Germanen erwarten läßt. Aber sie durchsuchen auch das Meer und sie allein von allen Völkern sammeln den Bernstein, den sie selbst Glaesum nennen, an seichten Stellen des Meeres und am Ufer selbst.

Stimme: Die Aestier werden um das Jahr 350 von dem Ostgotenkönig Hermeric unterworfen und noch Theoderich empfing um 500 die Bernsteintribute, der von ihm Beherrscht. Zur Zeit Karls des Großen sitzen die Aestier immer noch auf ihren Wohnplätzen unberührt von den Völkerwanderungen. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts stand das Samland unzweifelhaft unter dänischem Einfluß und die dänischen Könige nennen sich zugleich König von Samland. Um das Jahr Tausend berichten Reisende:

Stimme: Die Provinz Samland wird bewohnt von den Pruzzen, das sind menschenfreundliche Leute, hilfreich gegen die Schiffbrüchigen oder von Piraten Verfolgten; man würde von den Sitten jenes Volkes viel Rühmliches melden können, wenn sie nur den Glauben Christi annehmen wollten.

Erzähler: Nun, mit dem Schwert des Ritterordens wurde die Christianisierung auch ins Samland getragen. Über das Eis des Frischen

Haffes zog im Winter 1254, also gerade vor 700 Jahren, der Böhmenkönig Ottokar, den der Orden zu Hilfe gerufen hatte, ins Samland. Ein Historiker kommentiert diesen Kriegszug:

Stimme: Die Art, wie die Bezwingung der Samländer durch Feuer und Schwert erreicht wurde, dürfte zu den dunkelsten Kapiteln der Weltgeschichte gehören. Wohl versuchten die Samländer und Preussen in zwei langjährigen Aufständen ihre Freiheit wieder zu erlangen; jedoch Uneinigkeit zwang das Volk dauernd zu Boden. Die Ruhe des Friedhofs kam über das Land. Grausam wurde die Freiheitsliebe des Volkes bestraft.... Und doch wäre es verkehrt, die Kolonisationsarbeit des Ordens nur unter diesem sentimentalén Gesichtspunkte zu betrachten.....

Erzähler: Auch an heroischen Legenden hat es nicht gefehlt. Die "Gardine" entlang, jene eigentümliche Busch- und Baumreihe, die die Straße Fischhausen-Lochstält querte, gelangte man zu der Todesstätte Adalberts von Prag. Er wurde bei dem Versuch, den Preussen das Christentum nahe zu bringen, getötet. Vermutlich hatte der Missionar mehrmals ahnungslos die heiligen Wälder der Pruzzen betreten. Ein Zeitgenosse schilderte den Märtyrertod mit den Worten :

Stimme: Adalbert wurde von einem Spieße durchbohrt, worauf man ihm das Haupt abschnitt, dieses auf eine Stange steckte und damit heimzog. Den so verstümmelten Leichnam versenkte man zur Vergrößerung der Missetat in das Haff, aus dem er nach 7 Tagen herausgezogen wurde. Als aber Kaiser Otto von dem Vorgefallenen in Rom erfuhr, sang er dem Herrn auf seinen Knieen würdige Loblieder, daß er in seiner Zeit einen derartigen Mann zu seinem Streiter ansehen und ihm die Palme des Märtyrers gereicht hätte.

(Gregorianischer Choral kurz aufblenden)

19
Stimme:

Nachdem das Samland zwischen Bischof und Orden geteilt worden war, herrschte Ruhe im Lande selbst. Von außen freilich fielen für ein volles Jahrhundert immer wieder die Szamaiker und Litauer ein, bis sie 1376 in der Schlacht von Rudau entscheidend geschlagen wurden.

20 Erzähler: Jedesmal, wenn die Cranzer Bahn in Rudau hielt, schielte ich als Schuljunge hinaus, ob in der Landschaft nicht irgend ein Zeichen zu bemerken sei von jenen Tagen. Es war mir, als ziehe das vergossene Blut geheimnisvoll wie die Kraft des Magneten, uns an sich; ein kindisches Gefühl, unheimlich und im Exakten nirgends zu belegen. Zudem stand es in schroffem Gegensatz zu dem patriotischen Gefühl, zu dem wir erzogen wurden, wenn wir hörten, daß in der Schlacht von Rudau als die Sudauer den Orden unter Henning Schim^{del}melkopf schon fast besiegt hatten, der Schuster Hans von Sagan das Pannier ergriff und durch diese Tat den Rittern so viel neuen Mut einflößte, daß sie Sieger wurden

Stimme:

Die Samländer standen zum Orden auch als 1410 in der Schlacht von Tannenberg die Not über die Ritter hereinbrach. Zum Dank dafür erhielten sie von Hochmeister Heinrich von Plauen das Samländische Privileg, das deutsche und preussische Bauern gleichstellte und andere Vergünstigungen mit sich brachte. Herrisches und liebloses Junkertum lastete später jahrhunderte lang auf der Bevölkerung. Die Ahnherren des Adels waren nämlich zu einem Teil Söldnerführer, denen der Orden Sold schuldete. Er überließ ihnen stattdessen viele Güter, weil er die Schuld nicht einlösen konnte. Der altpreussische Adel aber starb aus oder ging im Bauernstand auf. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts war die Not wieder groß als Gustav Adolf sich im westlichen Samland breit machte und von hier aus gegen Polen

operierte. Durch den Siebenjährigen Krieg, durch die Franzosenzeit und den ersten Weltkrieg kam das Samland einigermaßen unbeschadet.

Erzähler: Mit einem Fahrrad sind wir, ich weiß nicht wie oft, in die Kaporner Heide geradelt. Die alte Heidestraße entlang über Moditten, wenn man nicht schon vorher abbog und am Steinbruch vorbeifuhr, nach Vierbrüderkrug, **Elen**skrug, die dann weiterging nach Heydekrug, Bludau, Fischhausen und Pillau. Die sagenverwobene Vierbrüder-Säule war eins der wenigen historischen Denkmäler des Samlandes. Ihre Inschrift:

Stimme: Zwölfhundertfünfundneunzig, die Chronik nennt dies Jahr, zur Zeit als Ordensmeister Meinhard von Querfurt war, da ruhten hier im Haine vier Waffenbrüder aus. Von Sudau'n siegreich kehrend zurück nach blut'gem Strauß. Da war der wackere Dyvel, der rüstge Kobenzell und Stobemehl und Röder ein mutiger Gesell. Die Treue, die dem Orden sie hatten angelobt, war schon in Gau'n voll Aufstands im Kampfe oft erprobt Sie saßen froh beim Mahle, nah Conovediks Schloß. Da stürzte aus dem Dickicht hervor des Feindes Tross. Mit Schwert und Spieß und Keule streckt nieder er die Vier. Und zum Gedenk der Toten steht diese Säule hier.

²¹ Erzähler: Gut 500 Jahre war die Säule, eine hohe Holzsäule mit vier Armen, die die Bildnisse der Erschlagenen trug, in ihrem Zustand erhalten. Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts wurde sie dann aus Beton hergestellt und mit einem Zinkaufsatz und der zitierten Inschrift versehen. Übrigens soll die Kaporner Heide ihren Namen eben daher haben; denn Kapurnei bedeutet einen Grabhügel. Nicht weit davon liegt der Elenkrug, die zweite Raststätte an der alten Poststraße nach Pillau. Ich verbinde damit die Erinnerung an eine Begegnung mit einem

Elch, den ich so tief im Lande nie vermutet hätte. An sich
standen die Elche im Gebiet des Memel-Deltas und des Moos-^{2.}^{1.}
bruchs, das zum Schutzgebiet 'Deutscher Elchwald' erklärt
worden ist. Vor dem Krieg von 1939 zählte man noch mehr als
zwölfhundert Stück an Elchbestand. Nach dem Krieg seien die
Elche durch Wildschützen völlig ausgerottet worden, berich-
ten Menschen, die erst spät ausgewandert sind. Jetzt im Au-
gust war die Zeit des Fegens, da befreite er seine Schaufeln
vom Bast. Einzelne dieser hohen starkknochigen Tiere mit den
gefährlichen Vorderläufen und den unbeschreiblich würdevollen
Schaufelgeweihen, wie sie als Zeichen den Trakehner Hengsten
eingebrannt wurden, traf ich in der Nähe der Försterei
Schwendlund, zwischen Kurischem Haff und Sarkau. Sicher waren
sie die Nehrung herabgezogen, denn einmal beobachtete ich
einen Elch ganz in der Nähe des Café Waldhaus, Richtung Klein-
Thüringen zu. Aber in dem dunklen Forst der Kaporner Heide
war ich doch zutiefst erschrocken, als der Elch dann wenige
Schritte vor mir stand und atmete auf, als er, sicher ohne
mich in die Witterung zu kriegen, gemächlich davonzog. Wenn
man sagt, der Elch sei ein Urtier, so halte ich seit der Begeg-
nung daran fest. Nebenbei das größte je in der Provinz ge-
fundene Geweih war das eines 30-Enders, es stammte aus Warsch-
ken bei Palmnicken. Der Aberglaube hielt aus Elchklauen ge-
fertigte Ringe sowie auch Knochen und Mark für wirksame Heil-
mittel und früher sollen die Felle junger Tiere als Hosenstoff
begehrt gewesen sein und die von älteren Tieren oft als Bett-
Unterlage gedient haben, weil sie Ungeziefer fern hielten.
Krummstab und Schwert, gekreuzt, Rot auf Silber, das war das
Wappen Fischhausens, Symbol des Samlands. In Fischhausen bau-
ten die Bischöfe vom Samland im 13. Jahrhundert eine Burg, in
der sie etwa 2 Jahrhunderte residierten. Dann übernahm das

22
Stimme:

Schloß Albrecht von Brandenburg, als Politiker einer der klügsten Hochmeister des Ordens, der zu Luther übertrat und dem die Reformation in Preussen wesentlich zu danken ist. Der Kaiser belegte ihn mit der Reichsacht, Herzog Albrecht antwortete mit der Gründung der Universität in Königsberg, für die das Amt Fischhausen das notwendige Geld aufzubringen hatte.

23
Erzähler:

Die Albertina war eine weithin berühmte Pflegstätte des Geistes und jeder Königsberger Abiturient trug mit Stolz die kleinen bronzenen oder silbernen Albertus-Plaketten, die ihm nach bestandener Reifeprüfung von Verwandten und Bekannten geschenkt wurden.

24
Stimme:

Nahe Fischhausen die Burg Lochstädt. Um sie rankte sich die edelmütige Sage von der Treue des Ordensritters Hans von Polenz. Als die aufständischen Samländer einst die Burg belagerten, hieß er seine Brüder sich durch einen unterirdischen Gang retten, alleingeblichen, täuschte er die Belagerer für zwei Tage über die wahre Stärke, in dem er anhaltend Sturm läutete, erst als am dritten Tag die Burg gestürmt wurde, weil das Geläut verstummt war, fanden ihn die Sieger, tot, die Hand am Glockenseil. Die größte Zeit für Lochstädt war unter Heinrich von Plauen, der Martini 1410 nach der Verteidigung der Marienburg zum Hochmeister gewählt worden war. Später erzwangen die in Uneinigkeit gefallenen Ritter seine Abdankung, er wurde nach Lochstädt verbannt, wo er 1429 starb. Von Lochstädt war es ein schöner Spaziergang zu dem Ostseebad Neuhäuser. Dessen breiter, steinloser Strand überaus beliebt war. Neuhäuser war wie die nördlichen Bäder Sommersitz vieler Königsberger Familien. Wer einmal auf dem Pfannkuchen-

berg stand, wird nie das Schauspiel vergessen, wenn bei Sonnenuntergang See und Haff erglühten, ein rotes Meer, in das die Pillauer Halbinsel von Norden und die Frische Nehrung von Süden mit weißen Zungen leckten.

Stimme: Eine historisch bewegte Zeit erlebte das Samland zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Gustav Adolf war mit den Schwedischen im Juli 1626 in Pillau gelandet und baute es zur Festung aus, die dann, als die Schweden 10 Jahre später abzogen, von den Truppen des brandenburgischen Kurfürsten übernommen wurde. Seine Blüte aber erlebte Pillau unter dem großen Kurfürsten, der sich durch den Holländer Benjamin Raule eine Flotte charterte, die nach dem Frieden von St. Germain in Pillau stationiert wurde. Von Pillau aus starteten die beiden Fregatten "Der neue Kurfürst" und "Kurprinz" zu einer Fahrt nach Afrika. Dort gründeten sie die brandenburgisch-preussische Kolonie Groß-Friedrichsburg, die erst im 18. Jahrhundert an die Holländer verkauft wurde. Wie einst auf den Bernsteinstraßen ging also über Pillau von und nach dem Samland ein weltweiter Verkehr.

25

Erzähler: Wer kannte nicht in Pillau die Ilske-Falle, das alte Lokal wo man nach Herzenslust Portwein, Ale, Porter, dänischen Korn und allerlei Trinkbares bekam. Bis zum ersten Weltkrieg herrschte der Brauch, das die Getränke einfach auf dem Tisch standen und jeder nahm, soviel er mochte und bezahlte, wieviel er glaubte, Schuldig zu sein. Oder man bestieg den Schwalbenberg und hatte von dort ein Panorama auf Land und See, auf die schlanken Seebäderschiffe, die über die See ins Reich führen. Gerne erinnern wir uns des Bekenntnisses von Richard Wagner, das ihm nach seiner Flucht aus Riga angesichts der Pillauer Seefahrer das berühmte Matrosenlied aus dem "Fliegenden Holländer" zukam:

Musikeinblendung (Matrosenlied)

26

Erzähler:

Wald und immer wieder Wald, an der Küste und im Landinnern und auch die nächste Erhebung des Samlandes ist von Waldungen umsäumt und eingefast, der Galtgarben, 110 Meter über dem Meeresspiegel. Anderswo würde niemand Aufhebens davon machen, ein Hügel, was weiter. In unserem pfannenglatten Samland ist das ein Berg, d e r Berg. Und durchaus beachtenswert in einem Land wie Ostpreußen, dessen höchste Erhebungen, die Kernsdorfer Höhen um Allenstein, überhaupt nur rund 350 Meter hoch lagen. Der Galtgarben also, 15, 20 Kilometer vor den Toren der Stadt Königsberg. Man fuhr mit der Samlandbahn bis **Drugehnen** oder mit dem Fahrrad, dem Auto auf der Chaussee Richtung Pobethen, vorbei an Tannenwalde, Goldschmiede und am Fuchsberg hieß es links halten; denn rechts führte die alte Straße nach Cranz. Es gab von der Waldgaststätte Hegeberg aus herrliche Wanderungen in dem sanft ansteigenden Gelände und die Schiläufer der Provinzhauptstadt nahmen im Winter die Hügel und Hänge für ihre fröhlichen Abfahrten. Schispringer tauschten natürlich nur allzugern die beiden kleinen Schanzen vom Königsberger Veilchenberg, auf denen Sprünge von mehr als 12, 13 Metern kaum zu erzielen waren, gegen die neugebaute Schanze von Galtgarben. Hier fanden denn auch winterliche Wettkämpfe statt, und ich meine, daß 40-Meter-Sprünge nicht selten waren. Aber es mag sein, daß mich hier die Erinnerung verläßt. Eine andere Szene habe ich auch vor Augen. Von unserem Hufengymnasium war eben der Deutschlehrer versetzt worden, der Dichter Ernst Wiechert, der seinem Freunde, dem weißhaarigen Oberstudienrat Hermann Lange von der Burgschule, eines seiner Bücher widmete mit den Worten "Für Herrmann, den Deutschen", nun gaben andere Lehrer den Ton an.

Für einen von ihnen kam der große Tag, wenn einmal im Jahr vor den großen Ferien der offizielle Schulausflug unternommen wurde. Wir hätten ja wandern können und sicher wäre mancher Fachlehrer gerne mit uns losgezogen, um zwanglos Botanik oder Biologie oder Geographie zu treiben, im Spazierengehen und uns die Augen öffnend. Aber das durfte nicht sein. Die Schule machte ein Geländespiel, nein, das ist zu euphemistisch gesagt: ein Kriegsspiel, mit Blau und Rot als den feindlichen Parteien, mit den Quintanern als Infanteristen und den Tertianern als der Artillerie und nur die Primaner setzten sich mit dem Recht der Älteren durch und besetzten die markierten Stellungen auf der Höhe unterhalb des Bismarckturms, wo sie sich's gemütlich machten. Die Quintaner-Infanterie rückte unter stechender Sonne auf staubigen Sandwegen vor. Freiwilligen-Meldungen für Spähtrupps waren zahlreich, weil die nämlich im Schatten des Waldes für sich pirschten. Unsere Kompanie von 54 kurzbehosten Sextanern führte der semmelblonde Assessor Kammann, dessen germanischer Kopf jedem Bilderbuch für Rassekunde zur Ehre gereicht hätte. In den frühen Nachmittagsstunden kam es zur offenen Feldschlacht. Mit Tannenzapfen als Wurfgeschossen und kleinen Holzprangeln die mit schnellen kurzen Schlägen gegen den Boden geschlagen wurden, um so etwas wie Trommelfeuer zu imitieren, rannten wir tapfer und der 1914er Jugend von Langemarck im Hurra-schreien nacheifernd hügelan. Die Schiedsrichter hatten alle Hände voll zu tun, möglichst viele von uns im MG-Feuer der Prima umkommen zu lassen, woraufhin die Toten die Butterbrote herauszogen und schmatzend und in respektvoller Entfernung dem zweifelhaften Schlachtenglück zusahen. Eine Partei siegte natürlich wie von vornherein feststand, und verschwitzt und

staubig marschierte schließlich die ganze Kolonne der 500 Hufengymnasiasten zur Bahnstation Drugehnen, wo wir dann in Extrawagen heimtransportiert wurden.

Die Wirklichkeit sah, wie wir alle wissen, ganz anders aus.
(Gefechtslärm unter das Folgende legen)

Der Galtgarben war in den letzten Februartagen des Jahres 45 schwer umkämpft, Reste der 5. Panzerdivision und der Infanterie-Divisionen 58 und 93 scheiterten in dem Versuch, die Einschließung der Festung Königsberg zu sprengen, die Straße Königsberg-Cranz als feste Linie zu beziehen und den Galtgarben zurückzuerobern. Eine Kompanie, nur noch 12 Mann stark, erreichte schließlich den Bismarck-Turm, die Sowjets hatten aber inzwischen dort eine Sprengladung eingebaut, die den Turm zusammen mit den Deutschen in die Luft gehen ließ. In entsetzlichen Szenen eines brutalen und gnadenlosen Vernichtungskrieges ging ein Land und eine Generation zugrunde, die anderen Wirklichkeitsmächten sich zugewandt

hatte, als den Verpflichtungen, die sich aus der Anwendung des kategorischen Imperativs ergeben. Ich schlage ein Buch auf "Der weite Weg", sein Verfasser August Winnig schildert darin eine Sonnenwendfeier auf dem Galtgarben.

27
Stimme:

Auf dem Galtgarben versammelten sich gegen 3.000 Menschen. Die kleine Samlandbahn hatte es nicht leicht, sie hinzuschaffen und ein Teil der Jugend hatte es darum vorgezogen, sich bald nach Mittag auf den Weg zu machen und das Ziel im Fußmarsch zu erreichen. Man ist überrascht, wenn man in der Ebene des Landes diese Hügel erblickt. Ich hatte nichts von ihnen gewußt und sie einmal im Winter auf einer Fahrt entdeckt. Da war ich hinaufgestiegen und hatte Umschau gehalten, verwundert über die kleine Bergwelt, die mir so lange unbekannt geblieben war. Es muß sich dort mehr zugetragen haben, als wir wissen und jemals erfahren werden. Ich denke, daß sie eine Kultstätte der preussischen Vorbevölkerung gewesen ist. Ihre höchste Erhebung hat einen ansehnlich breiten Rücken, auf dem viel Volk Raum findet. Als das Land unterworfen war, erbaute man hier oben eine Kirche. So wurde aus dem alten Heiligtum ein neues. Die Kirche, in der mancher Bischof des Samlandes gepredigt haben mag, ist längst verfallen, doch lassen mannshohe Mauerreste noch ihren Umfang erkennen. Nach den Befreiungskriegen schuf man hier eine Stätte der Erinnerung an die Gefallenen. So ist der Ort wohl dazu angetan, den Zugang zu tieferen Lebensmächten zu vermitteln. Das war es, was diese Jugend suchte. Stilles Wünschen begleitete ihren Alltag, hier aber schuf sie sich eine Feier, die ihr das Recht geben sollte, laut werden zu lassen, was sie in ihrem Herzen bewegte.

Der große Reisighaufen brannte in hellen Flammen, der Gedenk-

stein der gefallenen Krieger fing ihr Licht auf, und durch die dunklen Kronen der alten Galtgarbenbäume ging der Abendwind und nahm das Lied mit, das von uns Menschen zum Himmel emporstieg, das Freiheitslied des ostpreußischen Sängers, der aus der gleichen Not gesungen hatte, die jetzt wieder unsere Not geworden war.

(während der letzten Worte bereits unterlegen und nun aufblenden Chor "Freiheit, die ich meine")

.....